

Adil Nasir



Adil Nasir wurde im Jahr 1952 in Aden geboren, wo er auch die Schule bis zum Abitur besuchte. Im Jahr 1979 erwarb er den Bakkalaureus für Politikwissenschaften der Universität Bagdad (Irak). Er arbeitete dann zunächst bei Kulturzeitungen und war von 1981-83 stellvertretender Leiter der Kulturredaktion bei der Tageszeitung 14.Oktober. Von 1983-87 war er Cheflektor im Hamdani-Verlag, Aden. Zur Zeit arbeitet er beim jemenitischen Kultur- und Tourismusministerium. Seine literarischen Werke veröffentlichte Adil Nasir in jemenitischen und arabischen Kulturzeitungen und -zeitschriften.

Die Kurzgeschichtensammlung „Der Hund“ zeichnet sich durch ihren modernen Ansatz aus und gehört zu den schönsten jemenitischen Dichtungen aus Gründen ihrer überlegenen Sprache, ihrem Aufbau und ihrer Begebenheiten. Die Phantasie nimmt breiten Raum in den Geschichten ein und in allen Kurzgeschichten finden sich wunderliche und magische Elemente. Adil Nasir gelingt es, durch sein sprachliches und künstlerisches Können Themen aufzugreifen, die vor ihm noch niemand aufgegriffen hat.

Neben seinem Kurzgeschichtenband „Der Hund“ hat Adil Nasir einen Band mit drei einaktigen Theaterstücken verfasst.

Veröffentlichungen:

Al-Kalb, Kurzgeschichten, Damaskus 1989.

Wahm wa dam, Drei einaktige Theaterstücke, Sana´a 2004.

Die braune Katze

Aus: Al-Kalb, Kurzgeschichten, Damaskus 1989.

Er griff ihre weiche dahinschmelzende Hand. Sie sah ihn mit ihren goldenen Augen an und sagte mit singender, etwas näselnder Stimme: „Ich bringe dich ins Paradies.“

Er stieß ein schwaches Lachen aus. Seine Beine wurden weich und seine Seele schmolz dahin. In ihrer Schlaueit wusste sie ganz genau, was vor sich ging, und fügte hinzu: „Ich bringe dich in den Garten.“ Einem betäubten Vogel gleich, konnte er nichts dazu sagen. Sie drängte ihn in den nächsten Garten.

Die Sonne brannte und sein Herz glühte.

Zu dieser Zeit war der Garten leer bis auf zwei greise alte Frauen, die auf einer einsamen Steinbank saßen und sich gegenseitig unterhielten mit nutzlosem Gerede.

Sie warf ihm einen Blick zu, der sein Herz mit brennenden Gefühlen umhegte und ihn innerlich so sehr blockierte, dass er nicht mehr sprechen konnte. So war er eben: immer, wenn er von Zuneigung überschwemmt wurde, dann konnte er nicht mehr sprechen und gab sich ganz seinen Gefühlen hin. Lächelnd sagte sie zu ihm mit überschwänglicher Zärtlichkeit: „Was denkst du über mein Paradies?“ Mit schwacher Stimme antwortete er: „Noch nie habe ich in meinem Leben eine Frau gesehen, die einer Göttin gleicht, wie gerade jetzt!“

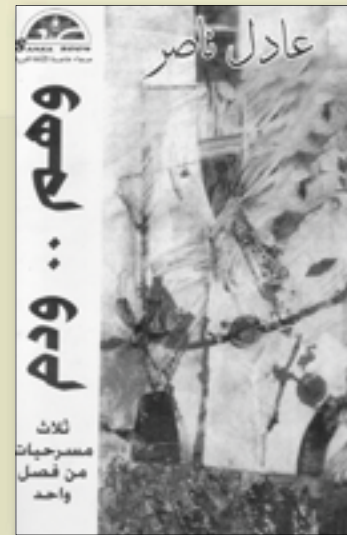
Sie lachte herzlich. Ihr Lachen war wie ein Gesang. Er nahm ihre Hand und sie schnurrte wie eine hässliche, hochnäsige Katze. Gott bat er, die Zeit ein wenig anzuhalten, und er dachte, dass das Leben ihn bisher nur enttäuscht hatte.

Immer wieder wurde gesagt, er sei so wie Ali Gabr: „Vom Bauch der Mutter direkt ins Grab..“

(Noch nie habe ich den Geschmack von Glück genossen. Seitdem mich meine Mutter in diese Welt geworfen hat, schreie ich. Und ich habe nie aufgehört mit dem Schreien. Ich bin sicher, das einzig wahre Glück, das ich jemals empfunden habe, das waren die neun Monate im Bauch meiner Mutter. Aber meine Mutter hat mich betrogen, als sie mich in diese Welt gleiten ließ.)

Was für ein Schicksal. Diese Katze führte ihn zurück zu diesen versunkenen Glücksgefühlen. Es machte keinen Unterschied, ob er im Garten oder im Paradies war. Für eine Sekunde schwamm er wieder im Bauch seiner Mutter...

Die Katze schnurrte noch immer und ihre Hände schmolzen dahin. Er war wie betäubt und sein Kopf sank auf ihre weiche Schulter herab, den sie zärtlich mit ihren Armen umschlang.



Zwei jugendliche Mädchen, so zart wie ein Windhauch, betraten den Garten und ließen sich in der Nähe der beiden nieder.

Leidenschaft entzündete sich zwischen den Liebenden. Eines der beiden Mädchen wurde neugierig und erhob sich so, als ob sie sich fortstehlen wollte, und ging auf die beiden zu. Sie täuschte etwas zu suchen vor. Unsere braune Katze mit den goldenen Augen bemerkte die Bewegung und verstand sofort. Während das Mädchen mit den Schuhen der beiden wegging, beobachtete sie ihre Opfer aus den Augenwinkeln. Die Katze lächelte, machte ein wenig Platz und sagte: „Bitte, nimm Platz...“

Das Mädchen errötete und kehrte dorthin zurück, von wo sie gekommen war. Ein anderes Mal war er wieder wie betäubt, als die Katze vor sich hin schnurrte. Die schöne Zeit ist ein Blitz: sie vergeht sehr schnell. Die Katze sah auf ihre Uhr, seufzte, lachte und stand auf. Er zog die Uhr von ihrer Hand und drängte sie zum Sitzen. Aber sie lächelte und entschuldigte sich mit Blicken.

Sie müsse sofort nach Hause, denn ihre Mutter mache sich schon Sorgen. Sie zerbreche sich sicherlich schon den Kopf. So stand er notgedrungen auf und sie verließen gemeinsam den Garten. In der Straßenkurve blieben sie einen Moment stehen und tauschten weit entfernt von neugierigen Passanten ihre letzten Blicke aus. Er legte seine in ihre Hand und sie schnurrte nun noch lauter. Freundlich zog sie ihre Hand zurück und sie vereinbarten ein Treffen morgen zur gleichen Zeit, am gleichen Ort. Lieblich sagte sie: „Also, bis Morgen...“

Sie winkte zum Abschied und warf ihm aus der Ferne Küsse zu. Mit jedem Schritt entfernte sie sich weiter und hob ein Stück vom Erdboden ab. Seine Zunge war von dieser Überraschung wie gelähmt. Sie hob immer weiter und weiter ab und flog mit der Eleganz eines Spatzen!

Er war niedergeschmettert., wie sie am Himmel schwamm und zum Abschied winkte, bis sie ganz und gar aus seinem Blick verschwunden war!

Er blieb wie eine Steinskulptur mit offenem Mund stehen. Sein Blut wallte und er fühlte glühende Hitze. Als er aus seinem Erstaunen erwacht war, sagte er zu sich: „Bei Gott! Feuer brennt in meinem Körper und auf meiner Kleidung. Ich glaub, ich werde verrückt. Ich habe nichts getan. Ich konnte noch nicht einmal daran denken, etwas zu tun. Und nun ist das Feuer über alles hergefallen und ließ mich augenblicklich in einem verbrannten und verkohlten Körper zurück!“

Der Leichnam

Aus: **Al-Kalb, Kurzgeschichten, Damaskus 1989.**

Schwerfällig erhob er sich von seinem Schlafplatz, denn er fühlte starke Schmerzen im Rücken, die ihn seit Neuestem plagten. Er warf einen kurzen Blick auf seine Kinder, die auf einer hölzernen Matte schliefen, deren Teile zusammengebunden waren wie ein Bündel Brennholz. Gewaltsam schleppte er sich ins Bad. Seine Frau war bereits vor ihm aufgestanden, hatte das Morgengebet verrichtet und ihm seine tägliche Ausrüstung zusammen gepackt: ein kleines Bündel mit trockenem Brot, einem Stück altem Käse, Wasser und seine Angelausrüstung.

Er kam aus dem Bad, stammelte etwas Unverständliches, betete, und nahm das Bündel von seiner Frau entgegen. Sie legte sich anschließend wieder schlafen, während er sein wertloses, einem Mauseloch gleichendes Lehmhaus verließ. Nachdem sein altes Fischernetz ganz und gar zerrissen war, hatte er sich Angelsehne zum Fischen gekauft, weil er sich ein neues Netz nicht leisten konnte. In der letzten Zeit hatte sich seine Lage sehr verschlechtert. Seine Kinder, das Älteste war sechs Jahre alt, haben sehr unter der Not und den Entbehrungen gelitten. Wegen ihres Alters konnten sie natürlich nicht bei der Versorgung der Familie mithelfen. Die Verantwortung hierfür lag ganz allein in den Händen ihres Vaters – dem sich ablagenden Fischer.

Marzuq war ungefähr vierzig Jahre alt und von kleiner Statur. Weil er immer mit nacktem Oberkörper gearbeitet hatte, hatte die starke Sonne seine Haut verbrannt. Sein Kopf war kahl. Er war so mager, dass er fast zerbrach, wenn ihn ein starker Windstoss traf. Er trug Gummilatschen und eine zu kurze, ausgebleichene blaue Hose.

Niemals in seinem Leben konnte er soviel sparen, dass es auch für den nächsten Tag noch gereicht hätte. Er und seine Familie führten ein armseliges Leben. Was er vom Fischen mit nach Hause brachte, reichte immer nur für den Augenblick. Nachdem eine lange Zeit vergangen war, warf Marzuq endlich seine Angelsehne ins Wasser. Diesmal war er von sechs Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags draußen unter der brennenden Sonne, bis etwas seinen Angelhaken packte ... Es begann ein schwerer Kampf. „Gott sei dank“, sagte er sich. „Es wäre heute schon der dritte Tag gewesen, an dem ich mit leeren Taschen nach Hause gekommen wäre. Gott hat wirklich Mitleid.“ Er musste jetzt den Hunger seiner Familie stillen. Freude und Unruhe überwältigten ihn. Überglücklich wollte er die Angelsehne aus dem Wasser ziehen, aber ohne Erfolg. Ein großer Fisch, eine reiche Beute musste an seinen Haken gebissen haben. Nach einer Weile versuchte er wieder erfolglos die Sehne einzuholen. Er fürchtete, die Sehne kappen zu müssen, wenn der Fisch noch stärker zöge. Aber dann würde der Fisch fliehen und er selbst seine reiche Beute verlieren. Außerdem könnte er sich dann keine neue Angelsehne kaufen.

Er beschloss, weiter mit dem Fisch zu kämpfen und ihn müde zu machen, um ihn dann ganz leicht aus dem Wasser ziehen zu können. Ziehen und lockerlassen. Dann ziehen und lockerlassen ... Aber nur er selbst wurde müde!

Die Zeit verging, eineinhalb Stunden kämpfte er gegen den sich nicht vom Fleck rührenden Fisch und fragte sich: „Hält der Fisch sich womöglich an einem Felsen fest? An was sonst hält er sich fest? Die Angel ist kein Fels, und hält nicht viel aus!“

Er versuchte es oft - wieder und wieder, bis er am Ende ganz verzweifelt war.

„Was kann ich denn tun?“

Er sagte zu sich selbst: „Dem Fisch muss schon ganz schwindlig sein. Er hat sich bestimmt in einem Felsen verkrochen. Ich springe selbst ins Wasser und ziehe ihn ins Trockene.“

Er band das Ende der Angelsehne um einen Felsen und sprang ins Wasser. Er tauchte ab, um das Tier an seinem Angelhaken zu finden. Es musste mit Sicherheit ein Fisch sein. Zweifellos ein großer Fisch. Aber er konnte kaum

glauben, was er vorfand:

Er sah den Leichnam eines eingeklemmten, mageren Mannes. Seine Füße waren zwischen den Felsen eingeklemmt.

Er konnte sich nicht daraus befreien und war ertrunken!

Marzuq musste sich sehr anstrengen, den Körper aus den Felsen zu befreien und ihn ins Trockene zu befördern.

Er legte den Körper auf dem sich ein wenig ins Meer erstreckenden Zement ab. Atemlos keuchend setzte er sich daneben und sah erstaunt auf den Leichnam. Er konnte nicht glauben, was er sah!!

Einige Leute versammelten sich um den Leichnam und einer von ihnen rief erschrocken mit lauter Stimme: „Wir müssen sofort die Polizei rufen...“

Wenig später hielt das Polizeiauto parallel zum zugedeckten Leichnam an und ein Offizier und zwei Polizisten stiegen aus dem Landrover aus.

Der Offizier liess einen schnellen Blick über die Szenerie gleiten und stellte fest: „Das ist also der Ertrunkene ...?“

Einer der Umstehenden rief: „Vielleicht war es ein Mord ...“

Darauf sagte der Offizier: „Vielleicht. Wir werden sehen ...“

Ein Anderer deutete auf Marzuq: „Das ist der Fischer, der ihn aus dem Wasser gezogen hat. Er war vielleicht ...“

Der Offizier unterbrach ihn: „Gut. Das liegt in unserer Verantwortlichkeit. Ich danke Ihnen sehr. Bitte gehen sie jetzt alle nach Hause.“

Die Leute bewegten sich nur ein wenig vorwärts. Der Polizist schrie sie an: „Habt ihr nicht gehört, was der Offizier gesagt hat? Geht alle nach Hause.“

Sie gingen ein wenig weiter weg, aber niemand verließ den Ort!

Der Offizier blickte auf den nassen und staunenden Marzuq. Er sah aus wie ein krankes Huhn auf einem kleinen Felsen am Rande der Zementzunge. Er war völlig überrascht von dem, was er sah!

Dann sagte er zu ihm: „Du bist also derjenige, der den Leichnam aus dem Wasser gezogen hat?“

Überwältigt von Erstaunen antwortete Marzuq mit schwacher Stimme:

„Ja, ich. Ja, mein Herr.“

- Kommst du hier oft zum Fischen her?

- Jeden Tag, mein Herr. Zumindest seit einiger Zeit

- Was soll das heißen, seit einiger Zeit!?

- Das heißt, seitdem mein Fischernetz zerrissen ist. Hier fischt niemand mit einem Netz. Hier sind Felsen. Aber seitdem ich mit Angelsehne fische...

- Ich hab verstanden... Seit wann kommst du hierher zum Fischen?

- Vielleicht ... vielleicht seit zwei Wochen. Nein, seit drei Wochen. Ja. Vielleicht... sagen wir seit einem Monat...

- Gut. Hast du keine andere Arbeit? Bist du nur Fischer?

- Ja, mein Herr. Das ist seit langer Zeit meine Arbeit... Dass heißt, ich bin nur Fischer.

- Gut. Dein Name? Wie heißt du?

- Mein Name....? Mein Name ist Marzuq.

- Nur Marzuq?!

- Nein. Ich heiße Marzuq und mein Vater hieß Marzuq und auch mein Großvater hieß Marzuq.

Der Offizier lächelte und fuhr fort mit seinen Fragen:

- Marzuq ...

- Ja, mein Herr...

- Ehm, hast du den Toten vorher schon einmal gesehen?
- Nein, mein Herr, aber...
- Bist du dir sicher? Erinnerst du dich?
- Ja, mein Herr. Ich bin mir sicher. Aber...
- Gut. Hast du Brüder?
- Nein, mein Herr. Ich habe nur vier Kinder und eine Frau. Nein. Keine anderen Verwandten ...
- Keine Verwandten, auch keine entfernten?
- Nein, auch keine entfernten, mein Herr.
- Kann das vielleicht der Leichnam einer deiner Söhne sein?
- Unmöglich! Natürlich nicht, mein Herr. Mein ältester Sohn ist sechs Jahre alt. Dies ist der Leichnam eines Mannes, nicht der eines kleinen Jungen.

Der Offizier schweig und strich sich mit dem Zeigefinger über die Lippen. Dann durchbrach er ein wenig das Schweigen und sagte zum zitternden Marzuq:

„Gut gut. Siehst du auch, was ich sehe, Marzuq?“

- Was soll das heißen?!
 - Das heißt, siehst du auch, was ich sehe?
 - Und was sehen Sie, mein Herr?
 - Meinst du wirklich, was du sagst?
 - Ich bin total verwirrt, mein Herr. Ich habe Angst. Ich glaube es nicht. Ja, ich sehe es! Ich sehe, dass der Ertrunkene mir sehr, sehr ähnlich sieht...!
 - Großartig, großartig. Nur das? Ähneln er dir nur?
 - Er sieht aus wie ich, mein Herr. Als ob ich es wäre. Ich selbst! Das ist seltsam, mein Herr!
 - Hast du bemerkt, dass er vor noch nicht allzu langer Zeit ertrunken ist? Das heißt, er ist nicht seit Tagen tot. Sein Körper ist so, als ob er noch lebte. Er ist zum Beispiel noch nicht aufgedunsen ...
- Der Offizier befühlt den Leichnam mit der Hand und setzt das Gespräch fort: „Sieh, der Leichnam ist noch warm.“
- Ich habe das vermutet, mein Herr!
 - Wie kannst du das erklären?
 - Mein Herr, das heißt, dass er erst seit kurzem tot ist!
 - Gut. Vielleicht seit einer halben Stunde?
 - Ja, mein Herr. Vielleicht seit einer halben Stunde.
 - Gut. Bist du vielleicht vor einer halben Stunde ins Wasser gesprungen?

Mit einem großen Schock sagte Marzuq: „Ja, mein Herr. Ungefähr, vielleicht ...“

Der Offizier brummelte einige unverständliche Worte, warf einen tiefen Blick aufs Meer und sagte dann: „Ich habe verstanden. Es ist klar...!“

Die zwei Polizisten hoben den Leichnam und legten ihn vorsichtig auf die Rückbank.

Eilig sprach Marzuq den Offizier mit abgewürgter Stimme an: „Was hat das zu bedeuten, mein Herr?“

Der Offizier sah mitleidig Marzuq an und antwortete: „Du armer Fischer. Das heißt, dass die Toten nicht sprechen ...“

Dann drehte er sich um. Sie stiegen ins Auto, wendeten und fuhren mit dem ertrunkenen Körper auf der Rückbank weg.

Marzuq sah ihnen mit weinenden Augen nach.